



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2024

---

## **Italienisch: Migrations- und Herkunftssprache**

Schmid, Stephan

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381104024>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-265303>

Book Section

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0) License.

Originally published at:

Schmid, Stephan (2024). Italienisch: Migrations- und Herkunftssprache. In: Glaser, Elvira; Kabatek, Johannes; Sonnenhauser, Barbara. Sprachenräume der Schweiz: Band1: Sprachen. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG, 317-333.

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381104024>

# Italienisch: Migrations- und Herkunftssprache

Stephan Schmid, Universität Zürich

## 1 Einleitung

Bekanntlich stellt das Italienische eine der vier Landessprachen dar, welche in den Kantonen Tessin und in Teilen des Kantons Graubünden gesprochen wird; zudem ist es Amtssprache der Schweizerischen Eidgenossenschaft (vgl. ► ItalienischLandessprache). Daneben bildet es in den übrigen Landesteilen die wichtigste ‘Herkunftssprache’ von Arbeitsmigranten, ähnlich wie etwa das Portugiesische oder das Spanische (► Spanisch und ► Portugiesisch); insgesamt leben in der Schweiz sogar mehr Italienischsprachige ausserhalb als innerhalb des angestammten Territoriums.

Eine Reihe von Faktoren haben dazu geführt, dass diese Sprache nicht nur innerhalb der Migration aus Italien über mehrere Generationen überliefert wurde, sondern zum Teil auch von Einwanderern aus anderen Ländern und sogar von Teilen der einheimischen Bevölkerung verwendet wird. So nennt (Berruto 2012) unter den 11 ‘Erscheinungsformen des Italienischen in der Schweiz’ ausserhalb des angestammten Territoriums gleich vier verschiedene Varietäten (vgl. Abb. 1 in ► ItalienischLandessprache, rechte Seite des Schemas): 8. das Italienisch der italienischen Einwanderer, 9. das Italienisch der Tessiner Einwanderer, 10. das Italienisch der Deutschschweizer, 11. das Italienisch der nicht-italophonen Einwanderer. Die Kategorien 8 und 9 beziehen sich also auf das Italienische von Muttersprachlern aus Italien oder der Südschweiz, während die Kategorien 10 und 11 die Lernervarietäten von Deutschschweizern oder Immigranten mit einer anderen Muttersprache bezeichnen. In einer früheren Version dieses Schemas bei Moretti (2005: 18) werden noch zwei weitere Aspekte erwähnt, nämlich für die italienischsprachige Einwanderung der Faktor der Generation (erste, zweite und dritte Einwanderungsgeneration) und für die nicht-italienischsprachige Einwanderung die Sprachenverwandtschaft (Personen mit einer romanischen Muttersprache wie Spanisch und Portugiesisch verwenden das Italienische häufiger als Personen mit einer nicht-romanischen Muttersprache wie Türkisch oder Arabisch).

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die Behandlung des Italienischen als Landes- und Amtssprache (► ItalienischLandessprache) durch eine Beschreibung der vielfältigen Erscheinungsformen in der Diaspora in der Deutschschweiz zu ergänzen. Nach einer kurzen demographischen und historischen Einbettung wird zunächst das Italienische als Herkunftssprache bei der ersten, zweiten und dritten Generation erörtert, wobei auch die letzte Phase der Einwanderung nach der Jahrtausendwende erwähnt wird. Es folgen Streiflichter auf das Italienische als *lingua franca* und auf seine Verbreitung bei der Deutschschweizer Bevölkerung sowie einige Überlegungen zum soziolinguistischen ‘Sonderfall’ des Italienischen in der deutschsprachigen Schweiz.

📖 Berruto 1991a und Moretti 2005 analysieren die Sprachrepertoires der drei italienischen Einwanderergenerationen. Auf Englisch findet man einen Überblick zum Italienischen in der Schweiz bei Moretti 2003a, Moretti et al. 2021, Humbert et al. 2023. Für die Auswertungen der demolinguistischen Daten des BFS siehe u. a. Antonini 1997, Bianconi 1995, 2005, Pandolfi et al. 2016, Casoni et al. 2021.

## 2 Das Italienisch der ersten Generation

In den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg erlebte die Deutschschweiz eine noch nie dagewesene Einwanderung zunächst aus Italien, anschliessend auch aus anderen Ländern Südeuropas (vgl. ▶ Spanisch und ▶ Portugiesisch). Die Einwanderer kamen zunächst vorwiegend aus Norditalien, später zunehmend aus ländlichen Gegenden Süditaliens und sprachen als Muttersprache einen italo-romanischen Dialekt (Venezianisch, Sizilianisch, usw.). Dieser Dialekt diente innerhalb der Familie hauptsächlich als Paarsprache, während mit den Kindern in der Regel Italienisch gesprochen wurde. Sprachlich gesehen brachte die Auswanderung in die Schweiz somit in erster Linie eine ‘Italianisierung’ (Rovere 1977: 43) mit sich, d. h. eine vermehrte Verwendung der Nationalsprache auf Kosten des lokalen Dialekts des Herkunftsortes. Diese Zuwendung zur Nationalsprache entsprach einerseits den soziolinguistischen Tendenzen im Heimatland, wurde andererseits aber auch durch verschiedenen Faktoren in der Schweiz befördert. Zu erwähnen sind etwa Elternpaare aus verschiedenen Regionen Italiens oder sogar mit einem Partner aus einem anderen Land (hauptsächlich aus Spanien), daneben aber auch die Tatsache, dass das Italienische weit über den familiären Kreis verwendet werden konnte – insbesondere am Arbeitsplatz, aber auch mit Nachbarn oder in Geschäften.

Brachten die italienischen Einwanderer also bereits ein Repertoire mit, das aus einem lokalen Dialekt und einer Varietät der Nationalsprache bestand, so wurden sie in der Schweiz mit einer ganz anders gelagerten Diglossie konfrontiert, in welcher die Deutschschweizer Dialekte gegenüber dem Schweizerhochdeutschen eine viel stärkere Position einnehmen. Das von Einwanderern der ersten Generation in der Schweiz gesprochene Deutsch ist in der Regel eine mehr oder weniger entwickelte Lernervarietät, die meist sowohl dialektale als auch hochsprachliche Elemente enthält. Allerdings wirkte sich die Diglossie z. T. negativ auf die Motivation auf, Deutsch zu lernen, da die in Abendkursen mühsam erworbene Kenntnisse der Standardsprache nur zum Teil die Kommunikation im Alltag erleichterten. Dieser Umstand sowie die Möglichkeit, sowohl mit anderssprachigen Migrant\*innen als auch mit Deutschschweizern Italienisch sprechen zu können, hat einerseits zu eher beschränkten Deutschkenntnissen geführt und andererseits zur Verbreitung des Italienischen als *lingua franca* beigetragen.

Das Italienische von Einwanderern in der Deutschschweiz erscheint meist in der Form des so genannten *italiano popolare* (Rovere 1977). Diese Varietät wird typischerweise von Personen gesprochen, die als Muttersprache einen Dialekt haben und in der Regel über wenig Schulbildung verfügen; dementsprechend weist das *italiano popolare* zahlreiche grammatikalische Merkmale auf, die es von der Standardnorm unterscheiden. Das Sprachbeispiel (1) ist ein Ausschnitt aus einem längeren biographischen Text, der in der Anthologie von Rovere (1977: 251) veröffentlicht wurde. Der Autor wurde 1941 in einem Dorf der süditalienischen Provinz Potenza geboren, wo er nur sechs Jahre die Volksschule besuchen konnte; 1962 migrierte er in die Schweiz.

(1) *Io vorrei tantto tornare in'Italia all piu presto possibile ma la situazione e sempre peggiore, cio una famiglia ci vuole un lavoro costante ma questo manga ma io penzo sempre alla mia Italia aspetto un giorno o laltro [...] adesso ciò una bambina che a incomigiato le scuole e ancora piu difficile la mia decisione [...]. Miscuso i miei errori la mia grammatica e la cultura Italiana che mi manca.*

‘Ich möchte sehr gern nach Italien zurückkehren so schnell wie möglich aber die Situation ist immer schlechter, ich habe eine Familie man braucht eine feste Arbeit aber das fehlt aber ich denke immer an mein Italien ich warte einen Tag oder einen anderen [...] jetzt habe ich ein Mädchen das die Schule angefangen hat meine Entscheidung ist noch schwieriger [...]. Ich entschuldige mich meine Fehler meine Grammatik und die italienische Kultur die mir fehlt.’

Augenfällig sind in diesem Text die Schwierigkeiten mit der Rechtschreibung: neben der spärlichen Verwendung von Interpunktionszeichen fehlen etwa die Akzente auf den Wörtern *più* ‘mehr’ und *è* ‘ist’; als eine Art Hyperkorrektur erscheinen doppelte – anstatt einfacher – Konsonanten in *tantto* und *all*. Gleich mehrere Phänomene tauchen in der Perfektform *a incomigiato* ‘hat angefangen’ auf: gegenüber dem standardsprachlichen *ha incominciato* fehlt das *h* beim Hilfsverb *ha*; die Schreibung *gi* anstatt *ci* gibt die in weiten Teilen Südtaliens verbreitete Lenisierung von intervokalischen Obstruenten wieder (/tʃ/ → /dʒ/). Ebenfalls auf einen Einfluss der dialektnahen Aussprache zurückzuführen sind die Schreibungen *penzo* anstatt *penso* ‘ich denke’ und *manga* anstatt *manca* ‘es fehlt’ (allerdings auch hyperkorrekt *mancca* im letzten Satz). Typisch für das *italiano popolare* ist die Verbform *cio* bzw. *ciò* anstelle des standarditalienischen *ho* ‘ich habe’; für das Vollverb *avere* ‘haben’ wird mittlerweile auch in der Umgangssprache oft das mit dem Ortsadverb *ci* ‘dort’ verstärkte Pronominalverb *averci* gebraucht.

Im sieben Seiten langen Text erscheinen auch andere lexikalische und morphosyntaktische Phänomene des *italiano popolare* wie z. B. das reflexive Pronominalverb *mi o imparato* ‘ich habe mir gelernt’ anstatt *ho imparato* ‘ich habe gelernt’ oder abweichende Formen des unbestimmten Artikels wie bei *un straniero* ‘ein Ausländer’ anstatt *uno straniero*. Zu den weiteren Merkmalen des *italiano popolare* bei Rovere (1977: 81–92) gehören u. a. 1. die unflektierte Form *c’è* ‘es gibt’ bezogen auf Nominalphrasen im Plural (*c’era dei miei paesani* ‘es gab Leute aus meinem Dorf’ anstatt *c’erano* usw.), 2. die Verwendung von *ci* als Dativklitikon der dritten Person (*lui ci piaceva* ‘es gefiel ihm’ im Gegensatz zum standarditalienischen *a lui piaceva*) und 3. die Verallgemeinerung des Hilfsverbs *avere* ‘haben’ im Perfekt auf Kosten von *essere* ‘sein’ auch bei Bewegungsverben (*ho saltato dalla finestra* ‘ich habe aus dem Fenster gesprungen’ anstatt *sono saltato dalla finestra*).

☞ Das Sprachverhalten und die Sprachvarietät der ersten Generation wurde bereits in den Siebziger Jahren von Rovere 1974, 1977 ausführlich untersucht. Eine Illustration des Italienischen der ersten Generation findet man auch bei Moretti 2005: 21–32, während Berruto et al. 1993 das soziolinguistische Netzwerk einer in Winterthur lebenden Italienerin analysieren. Spracheinstellungen und Deutscherwerb der ersten Generation bilden den Gegenstand der Monografie von Zanovello-Müller 1998.

### 3 Das Italienisch der zweiten Generation

Das Sprachrepertoire der Kinder der Einwanderer der ersten Generation umfasst im Prinzip die gleichen vier Varietäten wie dasjenige ihrer Eltern: 1. einen italo-romanischen

Dialekt, 2. Italienisch, 3. Schweizerdeutsch und 4. Standarddeutsch. Allerdings sind diese vier Varietäten anders gewichtet, wie aus Selbsteinschätzungen von in der Schweiz geborenen Jugendlichen hervorgeht (Schmid 2005a: 188): während bei den Eltern die Diglossie Dialekt-Italienisch dominant und die beiden lokalen Varietäten schwach ausgeprägt waren, so spielt bei den Kindern der Dialekt des Herkunftslandes eine eher marginale Rolle, während das Schweizerdeutsche eine zentrale Stellung einnimmt. Italienisch wird in der Regel vor dem Dialekt erworben und auch besser beherrscht, während das Schweizerdeutsche das Standarddeutsche nicht nur in der Erwerbsreihenfolge, sondern auch bezüglich der mündlichen Kompetenz übertrifft; Italienisch und Schweizerdeutsch sind somit die zentralen Varietäten dieses Repertoires aufgrund der Kommunikation im familiären und ausserfamiliären Alltag. Bezüglich der emotionalen Präferenz stehen hingegen beide italienischen Varietäten des Herkunftslands über denjenigen der Einwanderungsgesellschaft.

Bei den schriftlichen Kompetenzen stufen die Jugendlichen selbst das Italienische tiefer ein als das sonst eher marginale Standarddeutsch, da letzteres die Sprache der schulischen Sozialisation darstellt und somit über ein höheres gesellschaftliches Prestige verfügt. Italienische Sprache und Geschichte wird an Schweizer Schulen zwar in den so genannten 'Kursen in heimatlicher Sprache und Kultur' (HSK) unterrichtet; diese bestehen jedoch aus wenigen Wochenstunden und sind fakultativ. Die Rechtschreibkompetenzen von italienischen Primarschülern in der Deutschschweiz sind dennoch mit denjenigen von Kindern in Italien vergleichbar, wie eine Studie in einer HSK-Klasse ergab (Schmid 2005a). So ergeben sich ähnliche orthographische Schwierigkeiten wie bei Erwachsenen mit wenig Schulbildung (vgl. Bsp. 1). Oft fehlen z. B. Interpunktionszeichen, Akzente in Wörtern wie *più* 'mehr' oder Doppelkonsonanten in Wörtern wie *attento* 'aufmerksam'.

In Bezug auf das gesprochene Italienisch der zweiten Generation dokumentieren mehrere Studien eine hoch entwickelte mündliche Sprachkompetenz (Schmid 1990, 1993; Pizzolotto 1991). Wenig überraschend enthält das gesprochene Italienisch dieser Jugendlichen eine Reihe von morphosyntaktischen Merkmalen des *italiano popolare*, darunter die Vereinfachung der Artikelparadigmen (z. B. *il svizzero* 'der Schweizer' und *i stranieri* 'die Ausländer' anstatt *lo svizzero* und *gli stranieri*), das unflektierte *c'è* 'es gibt' (*c'è le stesse materie* 'es gibt die gleichen Fächer' anstatt *ci sono le stesse materie*), der Gebrauch von *ci* als unbetontes Personalpronomen der dritten Person (*i genitori ci piace* 'den Eltern gefällt' im Gegensatz zum standarditalienischen *ai genitori piace*) oder die Verallgemeinerung des Hilfsverbs *avere* auch mit reflexiv verwendeten Verben (*mi ho trovato il posto* 'ich habe mir die Stelle gefunden' anstatt *mi sono trovato il posto*); im letzten Fall deckt sich der italienische Substandard mit der analogen Struktur im Deutschen. Insgesamt enthält das von den Jugendlichen gesprochene Italienisch aber ziemlich genau die Strukturen der Varietät, welche von deren Elterngeneration verwendet wird, was auf eine erfolgreiche Überlieferung der Herkunftssprache von der ersten zur nächstfolgenden Generation hinweist.

Mehr noch: bei genauer Betrachtung erweist sich das Italienisch der zweiten Generation keineswegs als eine vereinfachte Sprachvarietät, im Gegenteil – eine linguistische Analyse von Interviews (Schmid 1986: 83–149) dokumentiert eine ganze Palette von sprachlichen Strukturen, welche konstitutiv sind für das gesprochene Italienisch schlechthin und somit nicht unbedingt dem Substandard zuzuschreiben sind. Dazu gehört die ausgiebige Ver-

wendung von Gliederungssignalen und Modalpartikeln wie *allora* ‘also’, *cioè* ‘das ist’ oder *diciamo* ‘sagen wir’ ebenso wie das Vorkommen von z. T. komplexen, durch die Informationsstruktur bedingten syntaktischen Strukturen wie Linksversetzungen (*l’italiano lo so parlare bene* ‘Italienisch, das kann ich gut sprechen’), Rechtsversetzungen (*l’ho visto tre volte quel film lì* ‘ich habe ihn drei Mal gesehen, jenen Film dort’) und Spaltsätzen (*adesso è tre anni che gioco* ‘jetzt sind es drei Jahre, dass ich spiele’). Somit legen viele Jugendliche der zweiten Generation eine sehr entwickelte kommunikative Kompetenz in ihrer Herkunftssprache an den Tag, welche von einer guten Erhaltung des Italienischen in der Deutschschweizer Diaspora zeugen.

Auf ein breites Interesse stösst sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Forschung das Phänomen der zweisprachigen Rede (*Code-switching*), dessen Verbreitung bereits in der Untersuchung von Franceschini et al. (1984: 55–59) belegt ist. Während die vier-sprachige Schweiz aufgrund des Territorialitätsprinzips eigentlich aus monolingualen Sprachgebieten besteht, lebte in den Achtziger Jahren zum ersten Mal eine soziale Gruppe eine andere Art von Mehrsprachigkeit vor. Die Entstehung des *Code-switching* bei der zweiten Italiengeneration wurde durch zwei gesellschaftliche Entwicklungen ermöglicht: Aus soziolinguistischer Sicht bestand zum ersten Mal eine relativ homogene und zahlenmässig konsistente bilinguale Gruppe, die in zwei Varietäten gleichmässig kompetent war, während sich gleichzeitig das Prestige der italienischen Migranten (und somit auch ihrer Sprache) bei der Schweizer Mehrheitsgesellschaft geändert hatte. In der Forschung ermöglichten durch teilnehmende Beobachtung entstandene Sprachaufnahmen und die darauf basierten Transkripte detaillierte Analysen der formalen und funktionalen Charakteristika der zweisprachigen Rede (insbesondere Pizzolotto 1991; Preziosa-Di Quinzio 1992; Russo 2013; Cazzorla 2018).

Bezüglich der formalen Charakteristika ergibt eine quantitative Auswertung des Korpus von Russo (2013) einen leichten Unterschied zwischen dem Sprachverhalten von Universitätstudierenden und jungen Erwachsenen mit Berufsbildung (Schmid und Russo 2017: 240–241). Letztere praktizieren eine stärkere Form von Sprachmischung: zwar fallen 33 % der Fälle von *Code-switching* mit einem Sprecherwechsel zusammen und 14 % erfolgen zwischen zwei Sätzen innerhalb eines Redebeitrags, doch bei 22 % der Fälle handelt es sich um *tag-switching* (d. h. um die Einfügung von Gliederungssignalen aus der anderen Sprache) und bei 23 % um Sprachwechsel innerhalb des gleichen Satzes.

Abb. 1 illustriert verschiedene Formen des *Code-switching* anhand der Transkription eines Gesprächsausschnitts mit vier Teilnehmenden:

- 1 p11 allora, wänn UNO häsch chunsch 'na pacca  
über vo jedem
- 2 p3 tu, sono mie le sigarette oder sind s diini?
- 3 p1 wänd er öppis trinke?
- 4 p3 chi è quello?
- 5 p1 maa, de Zucchero hät jetzt baffi? Vorhèr hät er käi  
6 baffi gha
- 7 p3 ma quello è Massimo Ranieri?
- 8 p10 nooo!
- 9 p11 was näi?
- 10 p10 das isch doch nöd de Ranieri?!
- 11 p11 aber scho sicher.
- 12 p3 momol quello, il barbiere.
- 13 p10 dèè gseet so verschisse n uus.
- 14 p3 Ja (RIDE), ma guarda che quello non è più mica tanto  
15 giovane, eh!

**Abb. 1:** Verschiedene Formen des *Code-switching*. Quelle: Preziosa-Di Quinzio 1992, bearbeitet von Russo und Schmid 2017: 229

Von den dreizehn Gesprächsbeiträgen erfolgen drei ganz auf Italienisch (4, 7, 8) und fünf ganz auf Schweizerdeutsch (3, 9, 10, 11, 13); in 10 erscheint ein italienischer Name. Bei den fünf gemischten Beiträgen (1, 2, 5, 12, 14) überwiegt das *tag-switching*, wobei sowohl italienische als auch schweizerdeutsche Gliederungssignale vorkommen. In 1 und 5 wird ein direktes Objekt auf Italienisch in einen schweizerdeutschen Satz eingefügt, während in 2 bei der Konjunktion *oder* vom Italienischen ins Schweizerdeutsche gewechselt wird.


Wie aus der Forschung zum *Code-switching* bekannt ist, erfüllt die zweisprachige Rede eine Vielfalt von universellen diskursiven und interaktionalen Funktionen. Diese umfassen u. a. die Wiedergabe von Zitaten, die emphatische Wiederholung des gleichen Inhalts in zwei Sprachen, die konnotativ markierte Bezeichnung von aussersprachlichen Referenten, das Ansprechen bestimmter Gesprächsteilnehmender sowie die Markierung unterschiedlicher Erzählebenen oder verschiedener kommunikativer Handlungen; alle diese Funktionen sind in der Forschung zum Gesprächsverhalten der zweiten Italienergeneration in der Deutschschweiz ausführlich dokumentiert. Zum Beispiel wird im Korpus von Preziosa-Di Quinzio (1992: 57) bei der Übertragung eines Fussballspiels eher mehr Italienisch und weniger Schweizerdeutsch gesprochen, während es sich bei einem Pokerspiel umgekehrt verhält. Auch im Korpus von Cazzorla (2018) wirkt sich die Art der kommunikativen Aufgabe (Map-Task vs. freies Gespräch) auf die Sprachwahl und das Ausmass der gemischtsprachigen Rede aus (Cazzorla und Schmid 2022: 196).

Über die lokalen Sinneffekte bei einzelnen Gesprächsbeiträgen hinaus kann der Sprachwechsel an sich auch eine interpersonelle, soziale Bedeutung erlangen. Pizzolotto (1991: 153–162) untersuchte das Sprachverhalten einer italienischen Fussballmannschaft im Raum Zürich und unterschied aufgrund der Sprachbiographien eine Gruppe von ‘Schweizern’ von einer Gruppe von ‘Italienern’: die Anzahl der Lebensjahre, die in Italien oder in der Schweiz verbracht worden waren, wirkte sich nicht nur auf die Einstellungen gegenüber diesen beiden Ländern aus, sondern auch auf die jeweils bevorzugte Sprach-

varietät. In Konfliktsituationen neigte jede Gruppe dazu, vorwiegend die selbst bevorzugte Varietät zu verwenden, während man in versöhnlichen Situationen sich eher an die sprachlichen Präferenzen der anderen Gruppe anpasste. Insgesamt birgt die als gemischt-sprachig gekennzeichnete Rede (z. B. mittels *tag-switching*) ein reiches kommunikatives Potential in sich, das in bilingualen Gemeinschaften extensiv genutzt wird.

Somit stellen häufige Sprachwechsel unter Angehörigen der zweiten Italienergeneration eigentlich die unmarkierte Wahl dar, weshalb Franceschini (1998) aus einer pragmatischen Perspektive vorschlug, die zweisprachige Rede an sich als eine Art kommunikativen Kode zu betrachten. Daran knüpft die interessante Frage an, inwieweit die häufige Sprachmischung im Gespräch auf die Dauer zur Entstehung einer eigentlichen ‘Mischsprache’ führen kann (insbesondere, wenn sie keine spezifischen diskursive Sinneffekte mehr ausübt), was gemäss der von Auer (1999) entworfenen dynamischen Typologie der zweisprachigen Rede möglich wäre. Für die italienische Gemeinschaft in der deutschsprachigen Schweiz liefert jedoch eine vergleichende Analyse zweier Korpora mit einer zeitlichen Distanz von ca. 20 Jahren keine Hinweise auf eine mikrodiachrone Entwicklung in diesem Sinne (Schmid und Russo 2017).

Dies bedeutet nicht, dass zwischen den verschiedenen Varietäten im Repertoire der Jugendlichen nicht auch verschiedenste Interferenzen auftreten können, insbesondere vom Schweizerdeutschen (welches unter dem Kompetenz-Aspekt am höchsten eingestuft wird) auf das Italienische. Allein im Titel der Lizentiatsarbeit von Preziosa-Di Quinzio (1992), *Teoreticamente la firma fa indietro*, erscheinen drei lexikalische Phänomene, die an ähnliche Prozesse im Tessiner Regionalitalienischen oder im *italiano elvetico* erinnern: das Adverb *teoreticamente* entstand als Neubildung nach dem deutschen Adjektiv *theoretisch* (das entsprechende italienische Wort wäre *teoricamente*), während die Bedeutungsveränderung des Substantivs *firma* (was auf Italienisch ‘Unterschrift’ bedeutet) eine semantische Lehnprägung nach dem deutschen Lexem *Firma* ‘Geschäft’ darstellt; das zusammengesetzte Verb *fare indietro* ist schliesslich eine Lehnübertragung nach dem schweizerdeutschen Modell *hinderschi mache* (wörtlich: ‘rückwärts machen’ = ‘verlieren’). Ausnahmsweise können auch hybride Wörter kreiert werden (Berruto 1998): so verbindet die Neubildung *crazzetti* ‘Kratzer’ (it. *graffi*) den deutschen Wortstamm *kratz-* mit dem it. Diminutiv *-ett-*, während umgekehrt bei *Zämpli* ‘Pfötchen’ der schweizerdeutsche Diminutiv *-li* an den it. Wortstamm *zamp-* ‘Pfote’ angehängt wird. Solche Einmalbildungen entstehen aber meist spontan in spielerischer Absicht, deren sich die Wortschöpfenden vermutlich auch bewusst sind, und haben nichts mit der Schaffung einer Mischsprache im eigentlichen Sinn zu tun.

 Zu den ersten Studien über die zweite Generation gehören die von Rovere 1977: 295–362 veröffentlichten autobiografischen Schüleraufsätze sowie die soziolinguistische Umfrage von Franceschini et al. 1984. Eine Übersicht über den jeweiligen Stand der Forschung findet man bei Berruto 1991a, Moretti 2005: 33–41, Schmid 2005b: 136–141. Neuere Publikationen zum *Code-switching* sind Schmid und Russo 2017 sowie Cazzorla und Schmid 2022.

#### 4 Das Italienisch der dritten Generation

Die Aussage, wonach die dritte Generation eine «grosse Unbekannte» darstellt (Moretti 2005: 42), trifft auch nach fast zwanzig Jahren noch zu. Dies hängt einerseits mit der noch



ungenügenden Forschungslage zusammen, andererseits aber auch mit der im Vergleich zur zweiten Generation ausgeprägteren interindividuellen Variabilität. So bestehen z. B. Unterschiede in Bezug auf die sprachliche Konstellation zwischen den Eltern: nicht selten zählt der Vater zur ersten Generation und die Mutter zur zweiten, auch wenn in den meisten Familien beide Eltern der zweiten Generation angehören; auch kann ein Elternteil bilingual mit Italienisch und der andere monolingual mit Schweizerdeutsch sein. Zudem bestehen unterschiedliche Präferenzen und Spracheinstellungen gegenüber der italienischen Herkunftssprache. Gerade bei Kindern ist der Einfluss der Gleichaltrigen sehr stark, so dass aus einem italienischen Monolingualismus im Vorschulalter ein (vermeintlich) schweizerdeutscher Monolingualismus während der Primarschule wird (Wyssmüller und Fibbi 2014: 35), der sich in der Pubertät wieder zu einem schweizerdeutsch dominanten Bilingualismus mit Italienisch entwickeln kann.

Colacino (2009: 11) beschreibt das Sprachverhalten seiner eigenen Familie, wo sogar in der dritten Generation nicht nur Italienisch, sondern auch kalabresischer Dialekt gesprochen wird; ein solches Szenario stellt wohl aber eher die Ausnahme als die Regel dar. Zumindest zeigt die quantitative Auswertung der Dialoge zwischen zwei Geschwistern der dritten Generation im Korpus von Cazzorla (2018) ein anderes Bild, wo insbesondere bei der jüngeren Schwester das Schweizerdeutsche klar gegenüber dem Italienischen dominiert. Immerhin stellen Wyssmüller und Fibbi (2014: 29) aber fest, dass in einem Sample von 32 Jugendlichen der dritten Einwanderergeneration (davon 20 mit Herkunftssprache Italienisch und 12 mit Herkunftssprache Spanisch) «eine Mehrheit [...] die Sprache ihrer Grosseltern relativ fließend» spricht und diese «primär innerhalb der (erweiterten) Familie» auch praktiziert. Hier sieht auch Moretti (2005: 42) den Unterschied zwischen der zweiten Generation, der er eigentlich eine 'gesellschaftliche Zweisprachigkeit' zuschreibt, und der dritten Generation, für welche der Bilingualismus primär einer innerfamiliären Dynamik folgt. Aufgrund der verfügbaren Evidenz scheint somit die Schlussfolgerung von Wyssmüller und Fibbi (2014: 29) plausibel, wonach die im Drei-Generationen-Modell der amerikanischen Soziolinguistik (vgl. Fishman 1972) vorgesehene Assimilation in Richtung eines Monolingualismus der Umgebungssprache bei der italienischen Migration in der Deutschschweiz nicht unbedingt eintreten muss.

📖 Bei Moretti 2005: 42–58 finden sich Transkripte von Interview-Ausschnitten mit vier Mädchen im Primarschulalter, deren Italienischkompetenzen sich aufgrund einer linguistischen Analyse auf einem Kontinuum zwischen *native-like* und Zweitsprache bewegen.

## 5 Die dritte Phase der italienischen Migration in der Deutschschweiz: das Sprachverhalten von Expats im 21. Jahrhundert

Die drei bisher behandelten Generationen der italienischen Migration gehen alle auf deren zweite Phase im 20. Jahrhundert zurück und sind hier hauptsächlich aus der Perspektive der Herkunftssprache behandelt worden. Trotz unterschiedlicher Ausprägungen der Sprachrepertoires und der damit verbundenen Sprachkompetenzen und Sprachgebrauchsmuster können sie insgesamt der Kategorie 8 des Schemas in der Abb. 1 zugeschrieben werden. Dies gilt auch für die nächste Gruppe, die jedoch zur dritten Phase der italienischen Migration gehört.

Mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts – insbesondere nach der Weltfinanzkrise in den Jahren 2007/2008 – setzte eine neue Phase der italienischen Migration in die Schweiz ein. War der ‘Migrationssaldo’ der Italiener in der Schweiz von 1991–2001 noch leicht negativ (d. h. es zogen mehr Personen aus der Schweiz nach Italien als umgekehrt), so blieb dieser anfangs der Nullerjahre praktisch ausgeglichen, um dann zwischen 2007 und 2014 mehr oder weniger kontinuierlich zuzunehmen (d. h. es zogen wieder mehr Personen aus Italien in die Schweiz als umgekehrt; vgl. Natale und Krakenberger 2017: 200, Fibbi und Wanner 2020: 110).


Die neue italienische Migration in die Deutschschweiz unterscheidet sich sozioökonomisch und kulturell in verschiedener Hinsicht von der früheren klassischen Arbeitsmigration (siehe Natale 2018, 2020; Natale und Krakenberger 2016, 2017). Wie bereits erwähnt, stammten die Einwanderer der zweiten Phase am Schluss hauptsächlich aus ländlichen Gebieten Süditaliens und verfügten in der Regel über eine geringe Schulbildung; in der Schweiz waren sie meist in handwerklichen Berufen tätig. Die neuen Zuwanderer stammen aus verschiedenen Regionen Italiens – auch aus urbanen Gegenden des Nordens (Natale 2020: 263) – und verfügen in der Regel über eine höhere Schul- oder Berufsausbildung; in Italien verfügen 27.7 % der Erwachsenen im Alter zwischen 25–34 über einen Hochschulabschluss, bei den neuen italienischen Einwanderern in der Schweiz sind es mit 46 % weit mehr (Fibbi und Wanner 2020: 119; ► Spanisch). Für diese Personen hat sich deshalb der Begriff *cervelli in fuga* ‘Gehirne auf der Flucht’ (Natale und Krakenberger 2016, 2017) eingebürgert, der vage an den englischen Ausdruck *brain drain* erinnert; daneben ist in der Schweiz auch der internationale Anglizismus *Expats* (eine Kürzung von *expatriate*) geläufig. Dementsprechend herrschen in der neuen italienischen Migration neue Berufsfelder vor: bei der von Natale und Krakenberger (2017: 202) untersuchten Gruppe ist insbesondere der Bereich der Forschung gut vertreten, neben leitenden Funktionen in der öffentlichen und privaten Verwaltung oder in der Industrie (Manager und Ingenieure).

Es erstaunt somit nicht, dass die unterschiedlichen Voraussetzungen zwischen der zweiten und dritten Phase der Migration Auswirkungen zeigen auf die jeweiligen Sprachrepertoires und kommunikativen Netzwerke. Waren die allermeisten Einwanderer im letzten Jahrhundert Dialektsprecher, die dann in der Schweiz mit ihren Kindern und zum Teil auch an der Arbeit hauptsächlich das *italiano popolare* sprachen, so verlassen die *Expats* des 21. Jahrhunderts ein Italien, wo nur noch in einem Drittel der Familien Dialekt gesprochen wird; die wenigen neuen Zuwanderer, die den Dialekt auch in der Schweiz pflegen, stammen aus der Unterschicht (Natale 2020: 266, 285). Aufgrund ihrer Schulbildung bringen die *Expats* aber Kenntnisse in mindestens einer Fremdsprache mit, und in der Schweiz stellt das Englische für sie die eigentliche *lingua franca* dar – nicht nur an der Arbeit, sondern oft auch im Freundeskreis (Natale 2020: 268; ► Englisch). Die *cervelli in fuga* bilden eher soziale Netzwerke mit anderssprachigen *Expats* als mit Italienern der zweiten Generation, die sie z. T. als ‘Schweizer’ wahrnehmen (Natale 2020: 281–284).

Im Gegensatz zu den Arbeitsmigranten des 20. Jahrhunderts finden italienische *Expats* leichter Zugang zu Deutschkursen in der Schweiz (welche z. T. von den Betrieben angeboten werden), aber auch sie empfinden die Deutschschweizer Diglossie als eine Hürde für die sprachliche Integration (Natale 2020: 274; Natale et al. 2023: 213); dazu kommt, dass die Schweizer in ihrem Umfeld gerne Englisch sprechen (Natale und

Krakenberger 2016: 469–471). Eine Pilotstudie mit jungen Italienischsprechenden im Raum Bern zeigte erstaunlicherweise keinen grossen Unterschied bezüglich der Deutschkenntnisse von italienischen *Expats* und Tessiner Studierenden, obwohl letztere bereits in ihrer Schulbildung ein beträchtliches Curriculum an Deutschunterricht absolviert haben (Natale et al. 2023: 209–210).

Die neue italienische Migration in der deutschen Schweiz stellt insgesamt eine sehr dynamische Population dar. So handelt es sich offensichtlich um ‘mobile Sprecher’ (Marzo et al. 2021, Natale und Marzo 2023). Diese Mobilität hat einerseits eine rein räumliche Dimension: reisten die Immigranten im letzten Jahrhundert zwei- bis dreimal in ihren Heimatort (in den Sommerferien und vielleicht an Weihnachten und Ostern), so kann man bei gewissen *Expats* fast schon von Pendlertum sprechen, wenn die Besuche z. T. im Monats- oder Wochenrhythmus stattfinden (Natale und Marzo 2023: 216). Auf der anderen Seite hat diese Mobilität auch eine virtuelle Dimension durch die Entwicklung der modernen Kommunikationstechnologien und die Orientierung an – insbesondere ‘sozialen’ – Medien aus Italien (daneben bestehen auch Facebook-Gruppen wie *Italiani in Svizzera*). Das Italienisch der *cervelli in fuga* entspricht nicht dem *italiano popolare*, sondern eher der als *neo-standard* apostrophierten Varietät (Natale und Marzo 2023); bezüglich der Einstellungen gegenüber den Regionalvarietäten zeichnen sich insofern interessante Tendenzen ab, als die *Expats* der Mailänder Varietät weniger und der Neapolitaner Varietät mehr Prestige zuschreiben als dies in Italien der Fall ist.

 Einen Überblick zum Sprachverhalten der neuen italienischen Migration in der Deutschschweiz bieten die Aufsätze von Natale 2018 (auf Deutsch), 2020 (auf Italienisch).

## 6 Italienisch als *lingua franca* unter Migranten unterschiedlicher Herkunft

Die sprachliche Situation der Deutschschweiz weist heute in mancher Hinsicht Züge einer sprachlichen ‘Superdiversität’ (Blommaert und Rampton 2011) auf, die sich in mannigfaltigen sozialen Netzwerken und individuellen Sprachrepertoires manifestiert. Auf der einen Seite verwenden italienische *Expats* oft die nicht-territoriale Sprache Englisch am Arbeitsplatz und im Freundeskreis, während auf der anderen Seite das Italienische nicht nur von Personen mit einem biografischen oder familiären Bezug zu Italien gesprochen wird, sondern auch von Migranten unterschiedlichster Herkunft. Dadurch trägt die Verwendung des Italienischen als *lingua franca* ebenfalls zu dieser Superdiversität bei. So dokumentiert eine neuere qualitative Untersuchung im Raum Bern den Gebrauch und die Struktur von italienischen Lernervarietäten bei 23 Arbeitsmigranten aus Portugal, Spanien, Mexiko, Kuba, Peru, Montenegro, Sri Lanka und der französischen Schweiz (Giordano 2022). Aus quantitativer Sicht belegt die Bevölkerungsstatistik der Stadt Zürich (Rosin et al. 2016), dass Englisch zwar die am meisten verbreitete nicht-territoriale Arbeitssprache ist, aber immerhin gefolgt wird vom Italienischen, welches bei den Portugiesen sogar an erster Stelle steht; im Allgemeinen wird Italienisch am Arbeitsplatz häufiger verwendet von Personen mit fortgeschrittenem Alter und geringerer Schulbildung.

Dass Italienisch von nicht-muttersprachlichen Einwanderern in der Deutschschweiz gesprochen wird, war seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts bekannt (Rovere 1977: 43) und erschien auch deutlich in den Daten der letzten beiden Volkszählungen: 1990

gaben 20'071 Spanischsprachige und 8'335 Portugiesischsprachige an, Italienisch am Arbeitsplatz zu sprechen (Antonini 1997: 413), 2000 waren es 13'933 Spanischsprachige und 12'464 Portugiesischsprachige. In den drei nicht-territorialen Gebieten insgesamt (Deutschschweiz, Romandie und Rumantschia) sprachen 333'723 Personen aus 141 Ländern Italienisch am Arbeitsplatz, darunter 285'724 mit Schweizer und 111'276 mit italienischer Staatsangehörigkeit (Bianconi 2005: 267). Allerdings belegen die demographischen Daten für die Deutschschweiz einen Rückgang des Italienischen als Arbeitssprache: dieses wurde in den Volkszählungen von 1990 und 2000 von 13.2 % bzw. 11.1 % der Befragten genannt, während es bei den Strukturhebungen von 2010–12 und 2017 noch jeweils 5.8 % waren (Casoni et al. 2021: 59).


Dass eine extraterritoriale und nicht-dominante Sprache sich in einem Einwanderungsland als *lingua franca* ausbreiten konnte, stellt zweifelsohne ein aussergewöhnliches soziolinguistisches Phänomen dar, welches von Berruto (1991) unter dem Begriff 'Fremdarbeiteritalienisch' (FAI) thematisiert wurde. Verschiedene Faktoren mögen zur Verbreitung des FAI beigetragen haben, darunter: 1. das historische und demographische Primat der italienischen Migration; 2. die Konzentration der ausländischen Bevölkerung in gewissen Arbeitssektoren (wie der Bauwirtschaft, der Textilindustrie oder der Gastronomie); 3. die Bereitschaft von Schweizer Vorgesetzten, Beamten und freiberuflich Tätigen, Italienisch zu lernen; 4. die im Status als Nationalsprache begründete Verfügbarkeit von Medien und schriftlichen Gebrauchstexten; 5. der erschwerte Erwerb der lokalen Sprachvarietäten aufgrund der Diglossie (Schweizerhochdeutsch und alemanischer Dialekt).

Moretti (2003b: 254, 256) spricht bezüglich des FAI sowohl von «Solidarität unter Gleichgestellten» als auch von «Abgrenzung der immigrierten Gruppe und der einheimischen Bevölkerung» und unterstreicht dabei insbesondere die zentrale Rolle der spanisch- und portugiesischsprachigen Bevölkerung in der Verbreitung des Italienischen als *lingua franca*; die nicht-italophonen Sprecher in der Deutschschweiz (Kategorie 11 des Schemas in der Abb. 1) werden bei Moretti (2005: 18) denn auch aufgrund ihrer romanischen oder nicht-romanischen Muttersprache in zwei verschiedene Gruppen aufgeteilt. Aufgrund der naheliegenden Ähnlichkeit der iberoromanischen Sprachen mit dem Italienischen fiel es dieser Gruppe leicht, die verwandte Sprache spontan zu erwerben. Als zahlenmässig grösste Gruppen von Nicht-Muttersprachlern, welche das FAI verwenden, lieferten Spanisch- und Portugiesischsprachige ihrerseits sprachlichen Input für Lernende mit entfernteren Muttersprachen. Die linguistische Analyse der italienischen Lernervarietäten von spanisch- und portugiesischsprachigen Arbeitern in der Deutschschweiz zeigt denn auch ein Erwerbkontinuum, das mit einer – durchaus schon elaborierten – Mischsprache beginnt und sich bis zu fortgeschrittenen (*native-like*) Varietäten entwickeln kann, welche sogar gewisse Gemeinsamkeiten mit dem *italiano popolare* aufweisen (Mazzuri 1990; Schmid 1994).

Strukturelle Analysen italienischer Lernervarietäten in der Deutschschweiz bestätigen die z.T. beträchtlichen Unterschiede zwischen Sprechern je nach Muttersprache. So verwenden z.B. Spanischsprachige verschiedene zielnahe Formen des bestimmten Artikels, die in anderen Lernervarietäten oft weggelassen oder durch eine präpositionsähnliche Form *de* mit Artikelfunktion ersetzt werden: z.B. *de uccello vedere de cane* 'der Vogel sieht den Hund' (Berruto et al. 1990: 217). In seiner Hauptstudie zum 'Fremd-

arbeiteritalienischen' in der Deutschschweiz weist Berruto (1991b) denn auch auf gewisse Parallelen zwischen rudimentären Formen des FAI und der Entstehung von Pidgin-sprachen hin. Unter den sozialen Faktoren ist das ausgesprochen mehrsprachige Umfeld zu nennen sowie der durch die extraterritoriale Situation beschränkt verfügbare italienische Input, der z. T. auch in einem vereinfachten Register als *Foreigner Talk* vermittelt wird (vgl. Berruto 1993; Schmid 2003).

Auch strukturell weist das FAI einige Ähnlichkeiten mit eigentlichen Pidgin-Sprachen auf. Neben einer stark reduzierten Flexionsmorphologie, die sich am auffälligsten in der Verallgemeinerung des Infinitivs manifestiert, sind einzelne Phänomene sprachlicher Reinterpretation zu nennen – darunter der bereits erwähnte 'Pseudoartikel' *de*, die Umdeutung von *troppo* 'zu viel' im Sinne von 'viel' (*seno troppo lingua*, wörtlich: 'ich höre zu viel Sprache' = 'ich höre viel Italienisch'), der Gebrauch von *niente* 'nichts' und *no* 'nein' in der syntaktischen Funktion von 'nicht' (*niente venuto con noi*, wörtlich: 'nichts gekommen mit uns' = 'ist nicht mit uns gekommen') sowie die Verwendung des Ausdrucks *c'è* 'es gibt' anstelle von flektierten Formen des Verbs *avere* 'haben' (*io non c'è bambini*, wörtlich: 'ich es gibt nicht Kinder' = 'ich habe keine Kinder').

 Der 'Klassiker' zum Fremdarbeiteritalienischen ist Berruto 1991b; einen kurzen Überblick auf Deutsch bietet Moretti 2003b. Eine neuere Studie stammt von Giordano 2022.

## 7 Italienisch als Zweitsprache bei der Deutschschweizer Bevölkerung

Aus den Daten der Volkszählung 2000 geht hervor, dass in der Deutschschweiz auch Teile der einheimischen Bevölkerung das Italienische als Arbeitssprache verwenden oder zumindest verwendet haben. Historisch gesehen besteht kein Zweifel, dass die Schweizer Vorgesetzten selbst zur Entstehung des 'Fremdarbeiteritalienischen' beitrugen. So gab bei einer in den frühen siebziger Jahren in Basel durchgeführten soziolinguistischen Untersuchung ein Drittel der befragten italienischen Arbeitskräfte an, dass ihre Vorgesetzten mit ihnen Italienisch sprachen; bei den Frauen waren es sogar zwei Drittel (Rovere 1974: 113, 125). In den frühen neunziger Jahren erklärte ein spanischer Angestellter der Zürcher Sihlpost, dass «fast alle Chefs» Italienisch sprachen: *casi tutos los capos parlan italiano* (Schmid 1994: 28). Ein in den achtziger Jahren vom Baumeisterverband veröffentlichter kleiner Sprachführer für Vorarbeiter enthält neben einzelnen Sprechakten wie *dovete cominciare più presto al matino* (sic) 'ihr müsst am Morgen früher anfangen' auch ein Glossar mit technischem Vokabular, darunter die Funktionsbezeichnungen *conduttore de* [sic] *gru* 'Kranführer' und *baggerista* 'Baggerfahrer' (Schmid 1989: 140). Das Kompositum *conduttore de gru* erinnert an die durch Lehnübertragung aus dem Deutschen geprägten Wortbildungsmechanismen des *italiano elvetico* (der italienische Terminus wäre *gruista*), enthält aber gleichzeitig anstelle der Präposition *di* eine Variante *de*, die im FAI als Artikel fungiert; die Mischform *baggerista* (in Italien *conduttore di escavatrice meccanica*) verbindet hingegen das deutsche Substantiv *Bagger* mit dem italienischen Ableitungssuffix *-ista* für Berufsbezeichnungen (vgl. *bar* → *barista*) und stellt eine eigentliche Neubildung des 'Baustellenitalienisch' dar, die vermutlich von den italienischen Arbeitern selbst kreiert wurde.

Im letzten Jahrhundert sprachen jedoch nicht nur Schweizer Angestellte in leitender Funktion Italienisch, sondern oft auch Personen in der Verwaltung oder im Gesundheits-


wesen; die Universität Zürich bot z. B. in den siebziger Jahren spezielle Italienischkurse für Medizinstudierende an. Auch in gewissen Geschäften (z. B. in Metzgereien) konnte man sich früher auch auf Italienisch bedienen lassen. Gemäss einer repräsentativen Umfrage des Instituts *scope* im Jahr 1973 besaßen 30 % von 774 Befragten Italienischkenntnisse (vgl. Berruto 1984), während die Untersuchungen im Rahmen des Nationalen Forschungsprojekts 56 in den Nuller Jahren deutliche Unterschiede in Bezug auf Muttersprache, Geschlecht und Alter aufzeigte. Über Italienischkenntnisse verfügten 40 % der Personen mit Schweizerdeutsch als Muttersprache gegenüber 26 % der Französischsprachigen, 38 % der Frauen gegenüber 29 % der Männer, 37 % der Personen im Alter von über 55 Jahren gegenüber 24 % der Personen im Alter zwischen 18 und 24 (Werlen et al. 2011: 76–77).

Ein mittels partizipativer Feldforschung erhobenes Korpus in Basel dokumentierte in der zweiten Hälfte der Neunziger Jahren weit verbreitete Italienischkenntnisse insbesondere bei Angestellten im Verkauf, welche erfolgreiche Interaktionen zwischen einer (vermeintlich) monolingualen italienischen Kundin und zahlreichen Verkäuferinnen ermöglichten (Franceschini 1999, 2012). Die Gesprächstranskripte zeigen die grosse Bandbreite dieses so genannten ‘Kontaktitalienisch’ auf, welche von sehr rudimentären Kenntnissen bis zu eher elaborierten Lernervarietäten reicht. Im ersten Fall werden z. B. einzelne italienische Wörter in schweizerdeutsche Äusserungen eingeschoben (*jo quattro isch e bitz troppo he* ‘ja vier ist ein bisschen zu viel’), während im zweiten Fall einsprachige Sätze mit z. T. komplexen morphosyntaktischen Strukturen geäußert werden: *venga la mattina se vuol trovarmi* ‘kommen Sie am Morgen, wenn Sie mich antreffen wollen’ (Franceschini 1999: 146, 140). Bemerkenswert ist, dass offenbar die wenigsten Informanten das Italienische im Rahmen von Sprachkursen gelernt haben; vielmehr entstand dieses Kontaktitalienisch durch ‘Sprachadoption’ (Franceschini 1999) im Rahmen eines ‘unfokussierten Spracherwerbs’ (Franceschini 2012), bei welchem Angehörige der gesellschaftlich dominanten Gruppe beiläufig und unbewusst Kompetenzen in einer nicht-dominanten Minderheitssprache erwerben, die dann bei Bedarf aktiviert werden können.

Mittlerweile werden italienische Elemente oder Strukturen sogar in Form von *crossing* (Rampton 1995) oder *polylinguaging* (Jørgensen et al. 2015) in Gespräche auf Schweizerdeutsch eingefügt, etwa bei Abschiedsformeln wie *bis domani* ‘bis morgen’ oder ... *mer ghören is* ‘wir hören uns’ (Franceschini 2012: 51, 42): im ersten Fall erfolgt der lexikalische Einschub eines sehr häufigen und bekannten italienischen Wortes, während im zweiten Fall eine Art von idiomatischer Interferenz nach dem Muster von *ci sentiamo* vorliegen könnte. Es ist möglich, dass solche Formen der Sprachadoption auch durch passiven Input von bilingualen Sprechern der zweiten Generation gefördert werden. Daneben zeugt das *crossing* auch von einem entspannteren Verhältnis der Mehrheitsgesellschaft (im Gegensatz zu den Sechziger und Siebziger Jahren) gegenüber der italienischen Einwanderung, der man eher mit Sympathie begegnet. Die italienische Sprache hat in der Zwischenzeit ein gewisses Prestige erworben und ist nicht mehr in erster Linie mit der Arbeitsmigration verbunden, sondern auch mit Bereichen wie Gastronomie, Mode und Musik. Davon zeugen zahlreiche pseudoitalienische Neologismen, die insbesondere bei Namen von Produktmarken oder Geschäften erscheinen. Ausgehend vom Prototyp *Pizzeria* ist neben der weit verbreiteten Einrichtung der *cafeteria* als Wortbildungsmodell die *ticketeria* der Stadtzürcher Verkehrsbetriebe zu nennen, dem in Zürich weitere Betriebe

folgten wie etwa die *Condomeria*, die *Schreineria* und die *Beckeria* (Schmid 1989: 141; Franceschini 2012: 52; Pellegrini et al. 2022: 45).

Somit sind wir im Forschungsgebiet der *linguistic landscape* angelangt (Shohamy et al. 2010), welches die Sichtbarkeit von schriftlicher Sprache im öffentlichen Raum untersucht, wo sich die Superdiversität der modernen Gesellschaften exemplarisch manifestiert (Blommaert 2012). Eine quantitative Studie über die Städte Biel und Aarau (Moser 2017) ergab zwar einen sehr beschränkten Anteil des Italienischen (im einstelligen Prozentbereich), der meist bei dreisprachigen Schriftzügen in den Amtssprachen (deutsch, französisch, italienisch) oder im Zusammenhang mit der Gastronomie erscheint. Eine ethnographische Leseart wenden hingegen Pellegrini et al. (2022) an, die bei ihren ‘Spaziergängen’ durch das *Little Italy* von Zürich und Basel einerseits auf vielseitige Zeugnisse der italienischen Einwanderung treffen, andererseits aber auch auf die Verwertbarkeit der italienischen Sprache in der Gastronomie hinweisen. Ein schönes Beispiel für ‘Sprachexposition’ im Sinne von Franceschini (2012) ist das Aushängeschild einer Zürcher Fast-Food-Kette: «*Italianità pura. Frischer Genuss in 4 Minuten*» (Pellegrini und Cattacin 2018: 679).

 Eine frühe Beschreibung einzelner Formen des Italienischen bei Deutschschweizern findet man bei Schmid 1989, weitergehende Analysen (auf Deutsch) bei Franceschini 1999, 2012.

## 8 Das Italienische in der Deutschschweiz: ein soziolinguistisches Laboratorium

Die italienische Sprache präsentiert sich in der deutschsprachigen Schweiz in vielfältigen Erscheinungsformen, die weit über den Rahmen einer typischen ‘Herkunftssprache’ hinausgehen. Ihre Lebendigkeit wird durch zahlreiche quantitative und qualitative Forschungsdaten belegt, insbesondere in Bezug auf die relative erfolgreiche Überlieferung bei den drei Generationen der italienischen Migration, welche nicht ganz zu den traditionellen Szenarien der Sprachsoziologie passt. Aussergewöhnlich ist sicher auch das Ausmass, in welchem das Italienische als nicht-dominante Einwanderungssprache von anderen Bevölkerungsgruppen spontan erworben wurde. Verschiedene Faktoren mögen zur Erhaltung und Verbreitung des Italienischen beigetragen haben: Zu nennen sind sicher der Status als Landessprache und die Nähe zu Italien, aber auch die demographische Konsistenz der italienischen Bevölkerung und die schwierige sprachliche Integration im Zusammenhang mit der lokalen Diglossie. Innerhalb des *laboratorio elvetico* (Moretti 2005) stellt insbesondere die Deutschschweiz für das Italienische eine interessante soziolinguistische Realität dar, deren zukünftige Entwicklung schwierig abzuschätzen ist.

### Bibliographie

- Antonini, Francesca (1997). Das Italienische ausserhalb des eigenen Sprachgebiets. In: Lüdi, Georges / Werlen, Iwar (Hrsg.). *Die Sprachenlandschaft Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, 383–420.
- Auer, Peter (1999). From code switching via language mixing to fused lects: Towards a typology of bilingual speech. *The International Journal of Bilingualism* 3, 309–332.
- Berruto, Gaetano (1984). Appunti sull’italiano elvetico. *Studi linguistici italiani* 10, 76–108.

- Berruto, Gaetano (1991a). Note sul repertorio linguistico degli emigrati italiani in Svizzera. *Linguistica* 21, 61–79.
- Berruto, Gaetano (1991b). *Fremdarbeiteritalienisch*: fenomeni di pidginizzazione dell'italiano nella Svizzera tedesca. *Italian Journal of Linguistics* 3, 333–367.
- Berruto, Gaetano (1993). Italiano in Europa oggi: «foreigner talk» nella Svizzera tedesca. In: AA.VV. *Omaggio a Gianfranco Folena*. Padova: Editoriale Programma, 2275–2290.
- Berruto, Gaetano (1998). Italiano e tedesco in contatto nella Svizzera germanofona: interferenze lessicali presso la seconda generazione di immigrati italiani. In: Cordin, Patrizia / Iliescu, Maria / Siller-Runggaldier, Heidi (Hrsg.). *Parallela 6. Italienisch und Deutsch im Kontakt und im Vergleich*. Trento: Dipartimento di Scienze Filologiche e storiche, 143–159.
- Berruto, Gaetano (2012). *L'italiano degli svizzeri*. Vortrag an der Universität Bern anlässlich der *Nuit des langues*. Abrufbar unter: <https://www4.ti.ch/fileadmin/DECS/DCSU/OLSI/documenti/BERRUTO-2012-Italiano-degli-svizzeri-Berna-conferenza.pdf> (Stand: 25.05.2024)
- Berruto, Gaetano / Moretti, Bruno / Schmid, Stephan (1990). Interlingue italiane nella Svizzera tedesca. Osservazioni generali e note sul sistema dell'articolo. In: Banfi, Emanuele / Cordin, Patrizia (Hrsg.). *Storia dell'italiano e forme dell'italianizzazione*. Roma: Bulzoni, 203–228.
- Berruto, Gaetano / Bluntschli, Katja / Carraro, Tiziana (1993). Rete sociale e selezione delle varietà in ambiente emigratorio svizzero. *Questioni di metodo. Bulletin CILA* 58, 145–168.
- Bianconi, Sandro (a cura di) (1995). *L'italiano in Svizzera*. Locarno: Dadò.
- Bianconi, Sandro (2005). L'italiano in Svizzera nel 2000. In: Moretti, Bruno (Hrsg.). *La terza lingua. Vol. II*. Bellinzona: OLSI, 145–283.
- Blommaert, Jan (2012). *Ethnography, Superdiversity and Linguistic Landscapes: Chronicles of Complexity*. Tilburg University.
- Blommaert, Jan / Rampton, Ben (2011). Language and Superdiversity. *Diversities* 13 (2), 1–21.
- Casoni, Matteo / Christopher, Sabine / Plata, Andrea / Moskopf-Janner, Maria Chiara (2021). *La posizione dell'italiano in Svizzera. Uno sguardo sul periodo 2012–2020 attraverso alcuni indicatori*. Bellinzona: OLSI.
- Cazzorla, Sonia (2018). *Aspetti del bilinguismo e della commutazione di codice in diversi tipi di parlato presso coppie di fratelli residenti nella Svizzera tedesca*. Universität Zürich, MA-Arbeit.
- Cazzorla, Sonia / Schmid, Stephan (2022). La comunicazione bilingue di parlanti italofofoni nella Svizzera tedesca: generazioni e attività verbali a confronto. In: Baranzini, Laura / Casoni, Matteo / Christopher, Sabine (Hrsg.). *Linguisti in contatto 3*. Bellinzona: OLSI, 191–205.
- Colacino, Sergio (2009). *Devo fare ancora il mio Leischtignachwiis. Codeswitching bei italienischen Migranten in der Schweiz*. Pädagogische Hochschule Zürich, Abschlussarbeit.
- Fibbi, Rosita / Wanner, Philippe (2020). *Gli italiani nelle migrazioni in Svizzera*. Locarno: Dadò.
- Fishman, Joshua (1972). *The sociology of language. An interdisciplinary social science approach to language in society*. Rowley, MA: Newbury House.
- Franceschini, Rita (1998). Code-switching and the notion of code in linguistics. Proposals for a dual focus model. In: Auer, Peter (Hrsg.). *Code-switching in conversation. Language, interaction and identity*. London: Routledge, 51–72.
- Franceschini, Rita (1999). Sprachadoption: der Einfluss von Minderheitensprachen auf die Mehrheit, oder: Welche Kompetenzen der Minderheitensprachen haben die Mehrheitssprecher. *Bulletin suisse de linguistique appliquée* 69 (2), 137–153.
- Franceschini, Rita (2012). Unfokussierter Spracherwerb in Kontaktsituationen: Sprachexposition als Teil des Sprachwandels. *Sociolinguistica* 26, 42–57.
- Franceschini, Rita / Müller, Myriam / Schmid, Stephan (1984). Comportamento linguistico e competenza dell'italiano in immigrati di seconda generazione: un'indagine a Zurigo. *Rivista italiana di dialettologia* 8, 41–72.



- Giordano, Samuele (2022). *Biografie linguistiche di italofoeni a Berna. Dal Fremdarbeiteritalienisch alla superdiversità*. Universität Turin, MA-Arbeit.
- Humbert, Philippe / Sokolovska, Zorana / Baranzini, Laura / Casoni, Matteo / Christopher, Sabine / Coray, Renata / Schmid, Stephan (2023). Sociolinguistics in Switzerland. In: Ball, Martin / Meshtrie, Rajend / Meluzzi, Chiara (Hrsg.). *The Routledge handbook of sociolinguistics around the world*. 2<sup>nd</sup> edition. London: Routledge, 530–541.
- Jørgensen, Jens Norman / Karrebæk, Martha Sif / Madsen, Lian Malai / Møller, Janus Spindler (2015). *Polylinguaging in Superdiversity*. London: Routledge.
- Marzo, Stefania / Natale, Silvia / De Pascale, Stefano (2021). Language attitudes among mobile speakers. Evidence from Italian speakers living abroad. In: Ziegler, Arne / Edler, Stefanie / Oberdorfer, Georg (Hrsg.). *Urban matters. Current approaches in variationist sociolinguistics. Current Approaches of International Sociolinguistic Research*. Amsterdam: John Benjamins, 120–140.
- Mazzuri, Guido (1990). 'Portalienisch': Aspekte des Italienischen, wie es portugiesische Arbeitsimmigranten im Grossraum Zürich sprechen. Universität Zürich, Lizentiatsarbeit.
- Moretti, Bruno (2003a). The Italian language in Switzerland. A quantitative introduction. In: Charnley, Joy / Pender, Malcolm (Hrsg.). *Living with languages. The contemporary Swiss model*. Bern: Peter Lang, 69–85.
- Moretti, Bruno (2003b). Italienisch als «lingua franca» in der Deutschschweiz. Zur Verbreitung einer extraterritorialen Sprache. In: Halter, Ernst (Hrsg.). *Das Jahrhundert der Italiener in der Schweiz*. Zürich: Offizin, 253–258.
- Moretti, Bruno (2005). Il laboratorio elvetico. In: Id. (Hrsg.). *La terza lingua. Vol. II*. Bellinzona: OLSI, 17–82.
- Moretti, Bruno / Pandolfi, Elena / Christopher, Sabine / Casoni, Matteo (Hrsg.) (2017). *Linguisti in contatto 2*. Bellinzona: OLSI.
- Moretti, Bruno / Casoni, Matteo / Pandolfi, Elena Maria (2021). Italian in Switzerland: Statistical Data and Sociolinguistic Varieties. *Gragoatà* 54, 252–293. doi: 10.22409/gragoata.v26i54.46913
- Moser, Philippe (2017). La presenza dell'italiano nel linguistic landscape di città svizzere non italofone: un confronto tra Bienne e Aarau. In: Moretti et al. (Hrsg.), 183–197.
- Natale, Silvia (2018). Die neue italienische Migration in die Deutschschweiz. *Babylonia* 1|2018, 72–75.
- Natale, Silvia (2020). Note sui 'nuovi' repertori linguistici degli emigrati italiani nella Svizzera tedesca. *Rivista italiana di dialettologia* 44, 261–287.
- Natale, Silvia / Krakenberger, Etna (2016). Sfide linguistiche per gli immigrati italiani nella Svizzera tedesca: Ieri e oggi. *Studi italiani di linguistica teorica e applicata* 45 (3), 465–475.
- Natale, Silvia / Krakenberger, Etna (2017). Reti sociali e abitudini linguistiche dei 'cervelli in fuga' italiani in Svizzera. In: Moretti et al. (Hrsg.), 199–210.
- Natale, Silvia / Marzo, Stefania (2023). Standard and neo-standard in mobile communities. The case of German-speaking Switzerland. *Journal of Italian linguistics* 35 (1), 213–232.
- Natale, Silvia / Kunz, Aline / Krakenberger, Etna (2023). Identità e usi linguistici. Un confronto fra italiani e svizzeri italiani nella Svizzera tedesca. In: Dal Negro, Silvia / Mereu, Daniela (Hrsg.). *Confini nelle lingue e tra le lingue*. Milano: Officinaventuno, 205–218.
- Pandolfi, Elena Maria / Casoni, Matteo / Bruno, Danilo (2016). *Le lingue in Svizzera. Analisi delle Rilevazioni strutturali 2010–12*. Bellinzona: OLSI.
- Pellegrini, Irene / Cattacin, Sandro (2018). Dalla valigia di cartone al web. Una ricerca digitale e partecipativa sulla mobilità italofoena in Svizzera. *Babylonia* 1|2018, 66–71.
- Pellegrini, Irene / Pini, Verio / Cattacin, Sandro (2022). *Italiano on the road. Per i quartieri e le strade di Zurigo, Basilea e Ginevra*. Université de Genève. Abrufbar unter: <https://www.unige.ch/sciences-societe/socio/fr/publications/dernierespublications/> (Stand: 21.04.2024)
- Pizzolotto, Giuseppe (1991). *Bilinguismo ed emigrazione in Svizzera: italiano e commutazione di codice in un gruppo di giovani*. Bern: Peter Lang.

- Preziosa-Di Quinzio, Ivana (1992). "Teoreticamente la firma fa indietro". *Frammistione di italiano e Schwyzertütsch nella conversazione di figli di emigrati*. Universität Zürich, Lizentiatsarbeit.
- Rampton, Ben (1995). *Crossing. Language and ethnicity among adolescents*. London: Longman.
- Rosin, Klemens / Ehrensperger, Kathrin / Bischof, Michael (2016). *Wie spricht Zürich? Sprachen in der Stadt Zürich und Erkenntnisse für die Integrationsförderung*. Statistik Stadt Zürich. Abrufbar unter: [https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/publikationen-angebote/publikationen/Analysen/A\\_002\\_2016.html](https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/publikationen-angebote/publikationen/Analysen/A_002_2016.html) (Stand 25.05.2024)
- Rovere, Giovanni (1974). Aspetti sociolinguistici dell'emigrazione italiana in Svizzera. *Vox Romanica* 33, 99–144.
- Rovere, Giovanni (1977). *Testi di italiano popolare. Autobiografie di lavoratori e figli di lavoratori emigrati*. Roma: Centro Studi Emigrazione.
- Russo, Claudia (2013). "Aber adesso l'italiano non lo parlo perfetto, absolut nöd". *Aspetti della commutazione in figli di immigrati nella Svizzera tedesca*. Universität Zürich, Lizentiatsarbeit.
- Schmid, Stephan (1986). "L'italiano lo so parlare bene". *Aspetti dell'italiano parlato da immigrati di seconda generazione nella Svizzera tedesca*. Universität Zürich, Lizentiatsarbeit.
- Schmid, Stephan (1989). L'italiano degli svizzeri tedeschi. *Italiano & Oltre* 4, 138–141/237–240.
- Schmid, Stephan (1990). Das Italienisch der zweiten Generation und seine Merkmale. In: Schmid, Stephan (Hrsg.). *Welche Sprache spreche ich? Die sprachliche Situation der italienischen Jugendlichen in der deutschen Schweiz*. Zürich: Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, 17–20.
- Schmid, Stephan (1993). Lingua madre e commutazione di codice in immigrati italiani di seconda generazione nella Svizzera tedesca. *Multilingua* 12, 265–289.
- Schmid, Stephan (1994). *L'italiano degli spagnoli: interlingue di immigrati nella Svizzera tedesca*. Milano: Franco Angeli.
- Schmid, Stephan (2003). Aspetti prosodici del Foreigner Talk italiano. In: Bernini, Giuliano / Molinelli, Piera / Cuzzolin, Pierluigi / Valentini, Ada (Hrsg.). *L'ecologia linguistica*. Roma: Bulzoni, 347–368.
- Schmid, Stephan (2005a). Spelling and Pronunciation in Migrant Children: The Case of Italian-Swiss German Bilinguals. In: Cook, Vivian / Bassetti, Benedetta (Hrsg.). *Second Language Writing Systems*. Clevedon: Multilingual Matters, 184–211.
- Schmid, Stephan (2005b). Code-switching and Italian abroad. Reflections on language contact and bilingual mixture. *Italian Journal of Linguistics* 17 (1), 113–155. Abrufbar unter: [https://www.italian-journal-linguistics.com/app/uploads/2021/06/06.Schmid\\_01.De\\_.pdf](https://www.italian-journal-linguistics.com/app/uploads/2021/06/06.Schmid_01.De_.pdf) (Stand: 26.05.2024)
- Schmid, Stephan / Russo, Claudia (2017). La commutazione di codice tra gli immigrati italiani nella Svizzera tedesca: un confronto fra due corpora raccolti a ventidue anni di distanza. In: Moretti, Bruno et al. (Hrsg.), 227–244.
- Shohamy, Elana / Eliezer, Ben-Rafael / Barni, Monica (Hrsg.) (2010). *Linguistic landscape in the city*. Bristol: Multilingual Matters.
- Werlen, Iwar / Rosenberger, Lukas / Baumgartner, Jachin (2011). *Sprachkompetenzen der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz*. Zürich: Seismo.
- Wyssmüller, Chantal / Fibbi, Rosita (2014). Eine Sprache und ein Pass als Erbe: Mehrsprachigkeit bei Enkelkindern von ImmigrantInnen in der Schweiz. In: Weiss, Hilde / Schnell, Philipp / Ateş, Gülay (Hrsg.). *Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund*. Wiesbaden: Springer, 23–47.
- Zanovello-Müller, Myriam (1998). *L'apprendimento del tedesco in emigrazione. Atteggiamenti linguistici di persone italiane in Svizzera*. Bern: Peter Lang.